



Zuschauer fotografieren eine Fahnenzeremonie auf dem Tiananmen-Platz in Peking. In China wächst eine kaufkräftige und technikaffine Mittelschicht. BLOOMBERG

# Asien – jetzt erst recht

*Eben noch lebten wir im asiatischen Jahrhundert. Nun sehen viele einen verlorenen Kontinent, weil ein autoritäres China sich vom Westen abwendet, Japan gegen vertane Jahrzehnte ankämpft und Indien alles blockiert. Wir meinen, das ist falsch: Asien verdient mehr Beachtung. Deshalb lancieren wir «NZZ Asien». Von Peter A. Fischer*

Der junge Mann nebenan auf dem Stuhl im Friseursalon im chinesischen Xi'an ist offensichtlich sehr beschäftigt. Mit seinem Handy. Während er sich die Haare waschen und schneiden lässt, verschickt er nicht nur Sprachnachrichten und schaut Videos. Zwischendurch kommt ein Kurier, der ihm ein paar Dumplings bringt, die er offensichtlich gerade online bestellt hat und nun zufrieden verspeist, während er sich Schultern und Kopf massieren lässt. Ob beim Coiffeur, in der Metro oder im Restaurant: Das Mobiltelefon ist für Jung und Alt in China zum allgegenwärtigen Begleiter geworden. Mit ihm wird das Essen im Restaurant vorbestellt, das Taxi geordert und fast alles bezahlt. Wie viele Asiaten sind die meisten Chinesen neugierig. Vor allem die junge, schnell reicher werdende Mittelschicht will mit ihrem Geld Neues ausprobieren, die modernste Technologie nutzen. Wenn im hippen Café automatische Gesichtserkennung die Kundin ortet und ihr ihren Lieblings-Latte mit einem Brownie zum Kauf vorschlägt, dann ist ihr das nicht unheimlich, sondern sie findet es cool. Vorbehalte wegen Datenmissbrauch, Mobilfunkstrahlung und Verlust der Privatsphäre gibt es vorläufig wenig. Zu praktisch sind die neuen Möglichkeiten.

## Befreit in Hanoi

Wie in China herrscht auch in Vietnam noch immer ein kommunistischer Einparteistaat mit eiserner Hand. Doch zu den Chinesen gehen die Vietnamesen bewusst auf Distanz; zu gross sind die rivalitäten. Vietnamkrieg hin oder her, die Amerikaner sind in Hanoi wieder deutlich populärer. In dem knapp hundert Millionen Einwohner zählenden Land, wo noch fast ein Viertel der Bevölkerung weniger als 15 Jahre alt ist, lassen sich immer mehr westliche Firmen nieder, die eine Alternative zu China suchen. Das Schweizer Architekturbüro g8a ist seit 2007 mit einem eigenen grossen Büro in Hanoi präsent. Fasziniert von den Gegensätzen zwischen Ost und West und befreit von den kreativitätshemmenden strikten Schweizer Bauvorschriften, planen die ursprünglich aus Genf stammenden Architekten für die schnell wachsenden Städte Asiens von Ho-Chi-Minh-Stadt bis Singapur dem Klima angepasste, bewusst umwelt- und familienfreundliche Siedlungen. Ein leitender Partner

ist begeistert vom Arbeiten in Hanoi: Junge Architekten seien hier enorm leistungs- und arbeitswillig. Sie wollten gemeinsam vorankommen, und man könne mit ihnen Tolles erreichen. Das kommunistische Regime störe kaum.

Ähnlich wie Vietnam hätte auch Indien zweifellos das Potenzial, zu einer Alternative zum Standort China zu werden. Doch einer grösseren Rolle im Welthandel steht nicht nur die sehr ineffiziente Bürokratie im Wege, sondern auch die immer noch stark sozialistisch geprägte, protektionistische Importsubstitutionspolitik. Soeben hat Indien den Beitritt zur geplanten asiatisch-pazifischen Freihandelszone (Regional Comprehensive Economic Partnership) verweigert. Doch was sein könnte, wenn sich die Politik zu einer mutigeren Öffnung durchringen würde, zeigt sich im Dienstleistungssektor, den keine Zölle behindern. So ist in

In seiner für uns in vielem fremden Vielfaltigkeit und mit seinem riesigen Zukunftspotenzial bleibt Asien für unsere Wirtschaft und Politik höchst relevant und interessant.

Pune, wo vor wenigen Jahren noch Landwirtschaft betrieben wurde, eine ganz neue Stadt entstanden, in der die UBS seit letztem Jahr ein eigenes Betriebszentrum unterhält. Auch die Credit Suisse, die Allianz und weitere Finanzdienstleister sind vor Ort vertreten. Zehntausende junge, gut ausgebildete Indier finden hier attraktive Arbeitsplätze, die sie früher im Ausland suchen mussten. Auch in Indien entsteht so langsam eine zunehmend kaufkräftige Mittelschicht.

## Altern wie in Japan

Und Japan mit seinen verlorenen Jahrzehnten, das vermeintlich abschreckende Beispiel einer aufstrebenden Wirtschafts- und Technologiemacht, wo das Platzen einer Blase zu Deflation führte, die es laut dem Mantra europäischer und amerikanischer Zentralbanker unbedingt zu verhindern gilt? Es stimmt zwar, dass das Niveau der Konsumentenpreise trotz höchst unorthodoxer Zentralbankpolitik und trotz Abenomics-Schuldenwirtschaft heute noch um rund einen Prozentpunkt unter demjenigen vor zwanzig Jahren liegt. Es ist auch so, dass die japanische Gesellschaft inzwischen die «älteste» unter den grösseren asiatischen Ländern ist. Wegen der demografischen Entwicklung hat der Anteil der 15 bis 64 Jahre alten Bevölkerung von 68 auf tiefe 59 Prozent abgenommen (in China beträgt er noch 71, in der Schweiz 66 Prozent). Doch geht es den 126 Millionen Einwohnern in der nach den USA und China immer noch wirtschaftlich drittgrössten Volkswirtschaft der Welt deswegen schlecht? Seit der Jahrtausendwende hat die kaufkraftbereinigte Wirtschaftsleistung pro Kopf in dieser hochmodernen Wirtschaft um fast zwei Drittel zugenommen. Der Produktivitätszuwachs ist enorm. Altern wie in Japan und dabei den Wert seiner Ersparnisse erhalten – das sollte man können!

Weltweit einzigartig ist schliesslich, wie es China mit seiner Reform- und Öffnungspolitik in den letzten zwanzig Jahren gelungen ist, seine Wirtschaftsleistung pro Kopf und damit auch den Wohlstand für seine fast 1,4 Milliarden Einwohner kaufkraftbereinigt ungefähr zu verdreifachen. Nach den Berechnungen der Weltbank beträgt das kaufkraftbereinigte chinesische Bruttoinlandsprodukt pro Kopf inzwischen ungefähr zwei Fünftel desjenigen

in Japan. Natürlich sind die Unterschiede innerhalb des Reichs der Mitte enorm. Es gibt immer noch viele sehr arme Reisbauern, aber gleichzeitig in den Städten eine wachsende junge Mittelschicht, deren Wohlstandsniveau das der Mittelklasse in einigen europäischen Ländern bereits überholt hat.

Ist der Mann mit seinem Handy im Friseursalon von Xi'an damit zu einer Herausforderung für den Westen geworden, wie es der derzeitige Handelskrieg suggeriert? Tatsache ist, dass China längst nicht mehr nur die Werkbank der Welt ist. In den Technologien der digitalen Plattformen, vom Mobilfunk (5G) über künstliche Intelligenz und Big Data bis hin zur Gesichtserkennung, ist China – auch gefördert durch eine intensive Industriepolitik – inzwischen zum Innovator geworden, der mit den Champions im Westen konkurriert (und dessen Arbeitskosten sich deutlich erhöht haben).

Dass das Regime die Offenheit der Chinesen gegenüber diesen Technologien gezielt nutzt, um seine Bürger immer ausgefeilter zu überwachen und zu steuern, steht im Widerspruch zu einem liberalen Verständnis von Freiheit und Menschenwürde. Gleichzeitig scheint der einstige Vorsitzende der Kommunistischen Parteischulen, Xi Jinping, als Partei- und Staatschef bestrebt, das Rad der Zeit zurückzudrehen. Er setzt wieder auf Personenkult und predigt unverdrossen die Überlegenheit des Marxismus. Verstören muss, wie er dabei zunehmend uneingeschränkt herrscht und die neuen Technologien dazu nutzt, um «zur Wahrung von Sicherheit und Stabilität» die muslimisch geprägte nordwestchinesische Provinz Xinjiang überwachen und Hunderttausende in geschlossene Umerziehungslager stecken zu lassen. Mit dem von Xi propagierten «chinesischen Traum», kompromisslos auf Mächterhalt bedacht, tritt China ganz offen in einen Systemwettbewerb mit den Demokratien im von freier Marktwirtschaft geprägten Westen.

## «Dampfkochtopf» beobachten

Aber bedeutet das, dass China «verloren» ist und man sich von ihm in einer neuen Spielart des Kalten Kriegs abwenden sollte? Mitnichten. Wettbewerb, auch Systemwettbewerb, ist positiv. Er sollte aber mit einem gewissen Mass an Kooperation und gemeinsamen Spielregeln einhergehen. Gefährlich wird es, wenn sich die Systeme völlig entflechten. Das aber würde jeder wirtschaftlichen Logik zuwiderlaufen. Und vielleicht wird der Mann im Friseursalon gar zum Verbündeten. Denn nicht nur im Westen, auch in China selbst sind viele befremdet vom Kurs Xi Jinpings.

Die meisten jüngeren Chinesen haben mit Marxismus nichts am Hut und wollen auch nicht dauernd von alten Parteikadern bevormundet werden. Die Soft Power der USA und der westlichen Markenprodukte ist (trotz Trump) weitgehend ungebrochen und schlägt in ganz Asien diejenige der chinesischen Hard Power. Wer kann, schickt sein Kind zum Studium in den Westen. Und so bleibt von aussen unklar, in welchem Stadium das «Dampfkochtopf-Modell» in China gerade ist: Unter autoritärer Überwachung und mangels «checks and balances», die für automatische Korrekturen sorgen könnten, bleibt es ruhig, doch der Druck steigt, bis er sich irgendwann – kontrolliert oder auch nicht – entlädt. Chinas Entwicklung bleibt so gesehen nur bedingt vorhersehbar und auf alle Fälle atemraubend interessant und relevant.

Ob China, Japan, Korea, Indien, das 270 Millionen Einwohner zählende Indonesien oder die 33 Millionen sich gegenüber dem Westen öffnenden Usbeken in Zentralasien: In seiner für uns in vielem fremden Vielfältigkeit und mit seinem riesigen Zukunftspotenzial bleibt Asien für unsere Wirtschaft und Politik höchst relevant und interessant. In den 25 wichtigsten Ländern Asiens lebt über die Hälfte der Weltbevölkerung und erarbeitet dabei einen Drittel der weltweiten Wirtschaftsleistung – Tendenz rasch steigend. Wer sich dem internationalen Wettbewerb stellen will, sollte sich damit befassen. Noch gehen nicht einmal ein Fünftel aller Schweizer Warenexporte in die Region; das Potenzial ist bestimmt noch nicht ausgeschöpft.

## Ein neues Angebot

Für alle, die diese Sicht teilen und mehr wissen wollen, lancieren wir deshalb den digitalen Newsletter «NZZ Asien». Darin bieten wir ab sofort jeden Dienstag einen unabhängigen und journalistisch einordnenden Überblick über die wichtigsten Entwicklungen in der Region und eigens dafür geschriebene, vertiefende Berichte und Analysen von unseren Korrespondenten. Ergänzt wird der Newsletter, für den sich NZZ-Abonnenten registrieren können, durch Veranstaltungen zum Thema. Denn wir sind überzeugt: Asien ist nicht trotz allem, sondern jetzt erst recht ein lohnendes Thema.

«NZZ Asien»  
Anmeldung unter «Newsletter» auf nzz.ch  
Website: nzz.ch/nzzasien

Die zeitweise in Genf lebende Eglantyne Jebb war eine der grossen Vorkämpferinnen für Kinderrechte **SEITE 14**

Die neue Tessiner SP-Ständerätin Marina Carobbio gilt als hartnäckige Politikerin **SEITE 15**

# «Der Staat darf sich nicht um die Alterspflege foutieren»

*Der neue SpiteX-Präsident Thomas Heiniger und frühere Zürcher FDP-Regierungsrat schlägt sich mit Personalmangel, Geldsorgen und zu vielen Akteuren im Pflegemarkt herum, wie er im Gespräch mit Simon Hehli sagt*

*Herr Heiniger, Sie sind bekannt für Ihre Fitness. Haben Sie sich mit Ihren 62 Jahren dennoch schon Gedanken darüber gemacht, wie Sie betreut werden möchten, falls Sie zum «Pflegefall» werden? Ja, selbstverständlich. Ich erlebe es direkt und hautnah, denn meine 94-jährige Mutter ist dement, und ich bin ihr einziges Kind. Sie ist seit einiger Zeit in einem Pflegeheim, und ich sehe, was es bedeutet, wenn man auf Pflege und Unterstützung angewiesen ist. Es gibt sie nicht, das ewige Leben und die ewige Spannkraft. Auch nicht für mich. (Lacht.)*

*Ist Ihnen die Vorstellung, irgendwann vielleicht in ein Pflegeheim zu müssen, ein Graus? Nein, gar nicht. Für mich ist nicht entscheidend, ob ich in meinen langjährigen eigenen vier Wänden bin oder an einem neuen Ort. Wichtig ist mir, dass ich mich daheim und wohl fühlen kann – und in Würde leben darf. Eine Voraussetzung dafür ist, dass ich auch in einem Heim möglichst viel in meinem Alltag selbstbestimmt machen kann und mich nicht in ein starres stationäres Setting einpassen muss. Denn das liess mich schneller altern und unselbständig werden.*

*Eine typische Aussage für einen Vertreter der Babyboomer-Generation, der Autonomie sehr wichtig ist. Was braucht es, damit dies auch im hohen Alter möglich ist? Es gibt mehr Pflegebedürftige, mehr Demente, mehr spezialisierte Leistungen, die Palliativpflege am Lebensende bekommt stets grösseres Gewicht. So brauchen wir garantiert mehr als die zwei klassischen Optionen – das Leben im eigenen Daheim mit Pflege und Unterstützung durch die SpiteX einerseits, den Übertritt in ein Pflegeheim andererseits. Wir brauchen flexible, alternative Formen wie beispielsweise Tagesstätten oder das betreute Wohnen. Das sind Wohnungen mit einem angegliederten Betreuungs- und Pflegeangebot von der SpiteX, von Heimen oder Dritten. Die Bewohner können bei Bedarf auf diese Dienstleistungen zurückgreifen.*

*Noch günstiger für die Allgemeinheit ist es, wenn Angehörige die Pflege übernehmen – was aber für die Betroffenen auch sehr aufreibend ist. Sollte der Staat mehr für die Angehörigen tun? Pflegende Angehörige sind der Idealfall. Sie brauchen aber Entlastungsangebote. Das kann der Staat fördern. Würde dies auf eine eigentliche Entlohnung für die Angehörigen hinauslaufen, wäre ich dagegen.*

*Die emotionale Bindung innerhalb der Familie nimmt nicht ab. Unbestritten erschweren es aber neue Lebensformen, grosse Mobilität und starkes berufliches Engagement, auch noch Betreuungsaufgaben in der Familie wahrzunehmen. Deshalb ergibt es Sinn, wenn Arbeitnehmer ein Anrecht auf 10 oder 20 bezahlte Urlaubstage pro Jahr für die Betreuung der Angehörigen erhielten – seien es die eigenen Eltern oder die Kinder.*

## Der Mann mit der grossen Ausdauer

hhs. · Thomas Heiniger war von 2007 bis 2019 Gesundheitsdirektor des Kantons Zürich. Der Freisinnige legte viel Wert auf Effizienz und Qualität in den Zürcher Spitälern. Deshalb schrieb er ihnen Mindestfallzahlen für komplexe Operationen vor und sorgte gleichzeitig dafür, dass immer mehr Eingriffe im günstigeren ambulanten Bereich vorgenommen werden. Dem 62-Jährigen, der gerne von seinem Wohnort Adliswil in sein Büro in Zürich joggt, geht nach seinem Abgang aus der Regierung die Arbeit nicht aus: Er ist seit Juni Präsident von SpiteX Schweiz, dem Verband der gemeinnützigen SpiteX-Organisationen. Zudem präsidiert Heiniger nun das Schweizerische Rote Kreuz.



Thomas Heiniger hält die Arbeit bei der SpiteX für attraktiv. GÖRAN BASIC / NZZ

gegen. Denn damit wäre zwingend auch eine Überprüfung der Pflegequalität verbunden. Und der Staat sollte nicht in die Stuben hineinschauen und Angehörige überwachen. Für gute, bezahlte Pflegeleistungen gibt es die Profis der SpiteX. Dennoch vertraue ich auch auf die Solidarität zwischen den Generationen.

*Ist diese Vorstellung in Zeiten des betonten Individualismus nicht etwas naiv? Die emotionale Bindung innerhalb der Familie nimmt nicht ab. Unbestritten erschweren es aber neue Lebensformen, grosse Mobilität und starkes berufliches Engagement, auch noch Betreuungsaufgaben in der Familie wahrzunehmen. Deshalb ergibt es Sinn, wenn Arbeitnehmer ein Anrecht auf 10 oder 20 bezahlte Urlaubstage pro Jahr für die Betreuung der Angehörigen erhielten – seien es die eigenen Eltern oder die Kinder.*

*Aber die Rechnung ist einfach: Will die SpiteX mehr Geld, muss dieses wohl aus der Staatskasse kommen – und letztlich blutet der Steuerzahler. Die öffentliche Hand darf sich der Versorgungsverantwortung gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern nicht entziehen. Sie kann das selber machen. Oder Aufträge an SpiteX-Organisationen ausschreiben. Es geht darum, welcher Anbieter ein Angebot macht, bei dem Qualität und Preis stimmen. Faire Preise für effiziente Leistungen fordert die SpiteX.*

*Viele Familien lagern die Betreuung an externe Dienstleister aus. Es gibt Berichte über Zustände, die Sklavenhaltung ähneln, und über schlechte Bezahlung der oft osteuropäischen Betreuerinnen, die rund um die Uhr präsent sein müssen. Natürlich darf man eine solche Ausbeutung nicht zulassen! Eine zusätzliche Regulierung ist dazu aber nicht nötig: Die Vorschriften zum Schutz der Arbeitnehmenden bestehen bereits. Da man immer wieder solche Schauergeschichten hört, gehe ich davon aus, dass es vielmehr bei der Kontrolle der Arbeitsverhältnisse in der Betreuungsbranche hapert. Da muss die öffentliche Hand mehr Verantwortung übernehmen.*

*Manche Kantone haben leere Kassen und versuchen zu sparen – etwa, indem sie die Wegkosten nicht mehr vergüten. So geht das nicht! Zu einem umfassenden Leistungsauftrag gehört, dass die SpiteX auch Geld bekommt für lange Wege, wenig lukrative Kurzeinsätze und Vorhalteleistungen. Aber auch für die Aus- und Weiterbildung. Und das hat seinen Preis. Kantone und Gemeinden dürfen nicht nur auf die Kosten schielen und die Leistung ausklammern.*

*Ist für Sie als Freisinniger nicht ein möglichst schlanker Staat das Ziel? Mein Ziel ist ein fitter und ein starker Staat. Und ein gerechter. Nicht zwin-*

gend ein schlanker. Man kann schon fordern, dass jeder Einzelne ausschliesslich für sich selber vorsorgen soll und dass der Staat sich um seine Verantwortung für die Alterspflege foutieren darf. Das ist aber nicht meine Vorstellung und Erwartung. Ich erwarte vielmehr vom Staat, dass er seinen Versorgungsverantwortung nachkommt. Und da, wo er seine Verpflichtungen hat, soll er es recht machen.

*Manche privaten Unternehmen bieten ihre Dienste deutlich günstiger an. Ist die öffentliche SpiteX effizient genug? Diese Frage müssen sich alle Anbieter gefallen lassen, öffentliche und private. Ich habe allerdings weniger den Verdacht, dass zu viel Luft im System ist, als dass es zu hohe administrative Anforderungen gibt, die die Leistungen unnötig verteuern.*

*Sie haben als Gesundheitsdirektor selber die Entwicklung vorangetrieben, dass immer mehr Operationen ohne Spitalübernachtung stattfinden. Dies führt, zusätzlich zur Alterung der Bevölkerung, zu einem Mehrbedarf an SpiteX-Leistungen, weil oft eine Nachbetreuung zu Hause nötig ist. Droht da nicht ein Engpass beim Personal? Die Rekrutierung ist und bleibt herausfordernd. Die SpiteX muss weiter an attraktiven Arbeitsbedingungen arbeiten. Der Lohn ist nur ein Aspekt, gerade für die junge Generation. Für sie ist die Sinnhaftigkeit eines Jobs zentral. Und da ist die von der Gesellschaft hochgeschätzte Arbeit bei der SpiteX attraktiv.*

*Reicht das als Anreiz? Die Aufgabe bei der SpiteX wird mit der Zunahme von Patienten mit mehreren Krankheiten oder Demenzerkrankungen komplexer, aber auch anspruchsvoller und spannender. Ein grosser Pluspunkt ist zudem die Krisensicherheit: Die Gefahr, dass Pflegefachleute wegrationalisiert werden, ist gleich null. Wir müssen jedoch schauen, dass wir – trotz den unregelmässigen Arbeitszeiten – die Vereinbarkeit mit dem Familienleben besser gewährleisten können. Denn wir haben heute das Problem, dass es zu viele Berufsaussteigerungen gibt.*

*Die Attraktivität des Berufes will auch die Pflegeinitiative erhöhen. Doch die SpiteX ist gegen das Volksbegehren. Wir halten es nicht für zielführend, die Förderung einer bestimmten Berufsgattung in der Verfassung zu verankern. Wir setzen uns deshalb für einen indirekten Gegenvorschlag ein. Ein zentraler Punkt ist, dass die Pflegefachleute künftig ohne Anordnung durch einen Arzt tätig werden dürfen. Dies entspricht auch dem Selbstverständnis der SpiteX. Unsere Fachpersonen sind sehr nahe bei den Klientinnen und Klienten. Sie können ein Stück weit die Rolle übernehmen, die heute die Hausärzte innehaben: entscheiden, welche Unterstützung es braucht und wann eine spezialisierte Fachperson beizuziehen ist.*

*Ist die ambulante Pflege gut aufgestellt für den Ansturm der Babyboomer? Die Diversität der Gesellschaft bringt tatsächlich Herausforderungen mit sich. Es gibt auch zunehmend Leute mit Migrationshintergrund unter den Klienten. Das führt zu sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten, aber auch zu kulturellen. So haben manche Immigranten Mühe mit der körperlichen Nähe zu einer Pflegefachfrau, die sich kaum vermeiden lässt. In*

ihren Herkunftsländern übernimmt die Familie den Grossteil dieser Aufgaben. Probleme sehe ich jedoch auch auf der Ebene der Organisationen.

*Inwiefern? Es gibt heute vielleicht zu viele Anbieter in diesem Bereich. Zahlreiche gemeinnützige und kommerzielle Organisationen kämpfen um ihr Einsatzgebiet, gerade in der Betreuung. Es braucht eine bessere Koordination der Angebote.*

*Und das sollte die SpiteX an sich reissen? Die SpiteX sollte die unterschiedlichen Einsätze vermehrt koordinieren. Sie sieht zu Hause, was der Klient kann und braucht. Dann bietet die SpiteX in Kooperation mit anderen Akteuren abgestimmte, individuelle Lösungen. So können beispielsweise Pro Senectute*

«Ein zentraler Punkt ist, dass die Pflegefachleute künftig ohne Anordnung durch einen Arzt tätig werden dürfen.»

und das Rote Kreuz mit wertvollen Einsätzen von Freiwilligen Leistungen in der Sozialbetreuung übernehmen – also die Begleitung bei Freizeitaktivitäten, Fahrdienste oder Unterstützung beim Einkaufen. Und die SpiteX konzentriert sich auf den zunehmend komplexer werdenden professionellen Pflegebereich mit seinen hohen Qualitätsanforderungen.

*Der steigende Anteil älterer Menschen stellt die bisherigen Finanzierungsmodelle infrage. Braucht es eine neue Pflegeversicherung? Nein. Einen Ausbau der Ergänzungsleistungen, die im Bedarfsfall zum Einsatz kämen, fände ich zweckmässiger. Eine gescheite Vorsorge für das Alter geht so wieso über das Finanzielle hinaus: Wir alle sollten schauen, dass wir durch ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein und besseres Gesundheitsverhalten möglichst lange gesund und fit bleiben. Auch wenn ich nicht von allen 85-Jährigen erwarte, dass sie noch Marathon laufen. (Lacht.)*

ANZEIGE

